

Allergnädigst privilegirtes

Leipziger Tageblatt.

N^{ro} 131. Mittwoch, den 8. November 1826.

Madame Geoffrin und Molyse

Sind zwei Erzählungen aus dem vorigen Jahrhunderte, von Ernst Wodmirius, im Verlage der F. Kollmannschen Buchhandl. hier, 220 S., welche wir allen Freunden der historisch-romantischen Lektüre als ein recht gelungenes Bild der Zeit empfehlen können, wo eine Katharine, ein Poniatowsky, eine Theresia, eine Pompadour u. s. f. in Europa die Hauptrollen spielten. Der Verf. versteht es, die Phantasie seiner Leser zu gewinnen. Wir theilen zu dem Zweck eine Scene aus der ersten Erzählung mit. Madame Geoffrin ist in Wien; sie wird bei der Kaiserin vorgelassen und wir, im Geiste mit ihr in der Burg, lernen die nachher unglückliche Antoinette, den feurigen Joseph in ihrer ersten Jugend kennen.

„Ein wunderschönes kleines Mädchen von sechs bis sieben Jahren bewegte sich leicht wie eine Sylphide unter Blumen und Orangenbäumen, ihre hellen Locken flatterten in der Luft, das kurze Kleid von Spitzen umschwebte sie wie Rosenwölkchen, und mit den Bagnetsen von Ebenholz in den schneeweißen Händen trieb sie den Federball ihrem etwas älteren Bruder entgegen, der nicht minder schön war. — Dieser Knabe, sagte Maria Theresia zu ihrer Begleiterin, mein Joseph, wird einst mein Nachfolger in diesen Reichen seyn — aber was

mehr ist, er wird ein guter Mensch werden. Auch jene kleine Wilde ist gut und spricht schon recht artig französisch. — Komm, Maria Antonie — sagte sie, das Kind herbei winkend, hinzu, und rede die gute Dame an, sie ist aus Frankreich, dem schönen Lande, von dem Du Dir immer so gern erzählen läßt.“

„So erzählen Sie mir ein Feenmärchen, Madame, rief das königliche Kind im reinsten Französisch, indem es sich zuerst an seine erhasbene Mutter und dann an Madame Geoffrin schmeigte; nicht wahr, bei Ihnen wohnen die Feen?“

„Sie sind ja selbst ein kleiner guter Genius! erwiderte Madame Geoffrin, und beugte sich liebevoll zu der Kleinen herab, die alsbald ihre weichen Arme um ihren Nacken schlang. Als das Kind so an ihrem Herzen lag, voll Lieblichkeit und Anmuth, übermannte ein ganz unaussprechliches Gefühl die Matrone. — Ihre Brust hob sich unter rascheren Athemzügen, ein Thränenstrom drang unaufhaltsam in ihre Augen, der furchtbare Geist kommender Zeiten rauschte über sie hin. — Schönes, geliebtes Kind, rief sie mit fast gebrochener Stimme, und drückte die kleine Prinzessin fest an sich. — Schönes, schönes theures Kind, welch eine unnennbare Macht zieht mich denn zu Dir hin?“

„Vielleicht, lächelte Maria Theresia, vielleicht ist es die Vorahnung, daß meine